

Eine aktuelle deutschsprachige Einführung in die Geschichte des archaischen Griechenlands stellt ein Desiderat dar. Denn die berechtigte Skepsis der Forschung gegenüber sekundärer Überlieferung und die Zunahme archäologischer Daten führen dazu, dass eine Geschichte des archaischen Griechenlands heute deutlich anders geschrieben werden muss als noch vor einigen Jahrzehnten. Der Band von Elke Stein-Hölkeskamp, der in der neuen Reihe „Geschichte der Antike“ des Beck-Verlags erschienen ist, bietet genau dies. Anders als einige der englischsprachigen Einführungen ergeht sich die Autorin dabei nicht in hyperkritischer Dekonstruktion vermeintlich gesicherten Wissens, sondern liefert eine vorsichtige, über weite Strecke überzeugende Rekonstruktion einer vielschichtigen, in sich durchaus widersprüchlichen Epoche.

Stein-Hölkeskamp will keine „narrative Meistererzählung“ vorlegen, und auf eine „irreführende Linearität“ soll bewusst verzichtet werden. Hierzu teilt sie ihr Buch in neun Kapitel auf, die jeweils verschiedene „Welten“ behandeln. Dies beginnt mit der Welt der Paläste, in der die mykenische Kultur und die anschließenden – inzwischen deutlich aufgehellten – „Dunkeln Jahrhunderte“ behandelt werden. Es folgen Kapitel zu den Welten Homers, zu den im Rahmen der Koloniegründungen erschlossenen neuen und fremden Welten und schließlich zur Welt der Polis, wo die Institutionalisierung politischer Verfahren und Ämter beleuchtet wird. Die verbleibenden vier Kapitel widmen sich dann Handlungsfeldern und Akteuren: der Welt der Bauern, der Aristokraten, der Tyrannen und der Bürger. All diese „Welten“ werden an konkreten Fallstudien exemplarisch veranschaulicht, wobei Stein-Hölkeskamp auch immer wieder auf archäologisches Material Bezug nimmt. Die Autorin kann dabei aus dem Vollen schöpfen: den Abhandlungen zu den Koloniegründungen, den Aristokraten oder den Institutionalisierungsprozessen politischer Institutionen merkt man die jahrelange Beschäftigung mit den Themen und die profunde Materialkenntnis an. Mit dem Blick auf die Welt der Bauern wurden zudem wichtige neue Ansätze zur ökonomischen Grundlage der archaischen Gesellschaft und der daraus resultierenden Sozialstruktur eingearbeitet. Einzig das Kapitel zu den Tyrannen fällt im Vergleich etwas ab: Hier stützt sich Stein-Hölkeskamp primär auf drei

Fallstudien aus Herodot, also eine Rückschau aus dem 5. Jahrhundert, während archaische Lyriker wie Alkaios, Solon oder Theognis unbehandelt bleiben. Die wenigen Anmerkungen beschränken sich auf Quellenbelege; dafür gibt es zu jedem Kapitel einen kurzen bibliographischen Essay mit einer Auswahlbibliographie – eine durchaus willkommene Hilfestellung im zum Teil schwer durchschaubaren Dschungel der Forschungsliteratur.

Trotz der dezidierten Ablehnung einer narrativen Meistererzählung hat das Buch einen klaren Fokus: Die Polis als „kulturspezifische Besonderheit der antiken griechischen Welt“ steht im Zentrum des Interesses und die Ausbildung dieser besonderen Form der gesellschaftlichen und politischen Organisation ist die Geschichte, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln erzählt wird und die unterschiedlichen Welten miteinander verbindet. So zeigen die Welten Homers bereits erste Anzeichen der sich ausbildenden Polisinstitutionen, die sich dann im Verlauf der folgenden Jahrhunderte weiter ausprägen. Diese Entwicklung ist jedoch nicht linear. So zeichnet sich die Welt der Aristokraten gerade dadurch aus, dass sie einzelnen Individuen Handlungsräume jenseits der Polis eröffnet – insbesondere die panhellenischen Agone als Felder des Prestigeerwerbs. Zwischen adligen Individuen und der sich ausbildenden Polisbürgerschaft wird daher eine strukturelle Spannung gesehen, die in der Etablierung von Tyrannenherrschaften gipfelt, die als Extremformen adliger Konkurrenz gedeutet werden. Die Konsolidierung der Polis und die stärkere Integration der Bürgerschaft markiert denn auch das Ende dieser weitreichenden Handlungsspielräume Einzelner. Die zahlreichen Fallstudien führen dabei nicht nur die unterschiedlichen „Welten“ zusammen, sondern helfen auch, den Fokus breit zu halten und den „Sonderfall“ Athen in einen größeren Kontext zu stellen. In Anbetracht der klar herausgearbeiteten Entwicklungslinien überrascht etwas die dezidierte Ablehnung der Autorin von evolutionären Narrativen, zumal in der Darstellung selbst durchaus mit zeitlichen Abfolgen, Prozessen und Entwicklungsstufen argumentiert wird. Auch die Schilderung unterschiedlicher „Welten“, so gelungen sie in vielen Punkten ist, birgt doch implizit ein Narrativ *sui generis*, etwa indem die „Welt der Bauern“, die doch letztlich die ökonomische Grundlage der gesamten Gesellschaft darstellt, als eigene Lebenswelt, völlig getrennt von jener der Aristokraten und Bürger, erscheinen kann.

Alles in allem ist jedoch klar festzuhalten: Elke Stein-Hölkeskamp hat eine ausgezeichnete Monographie vorgelegt, die als neue Standardeinführung zur Archaik im deutschsprachigen Raum gelten muss.

Dieses Buch wird klassisch denkende Altertumswissenschaftler herausfordern! Denn Acton vertritt explizit einen ökonomischen Analyseansatz, der – im Gegensatz etwa zum ebenfalls diesen Weg beschreitenden Werk von Donald W. Jones (*Economic Theory and the Ancient Mediterranean*. Malden, Mass./Oxford 2014) – mit den Produktionsbedingungen und -gütern im klassischen Athen gleich ein durchgehendes praktisches Anwendungsbeispiel erfährt. Damit reißt er nicht nur deutliche Löcher in das ohnehin fragile Weber'sche Bild einer „Konsumentenstadt“, sondern stellt auch sozialanthropologisch-kulturalistische Deutungen wirtschaftlichen Handelns in Frage – indem er letztere eben gerade nicht, wie sonst bei Ökonomen üblich, zurückweist, ihnen aber deutlich die Rahmen ihrer Aussagekraft, nämlich als literarisch konstruierte bzw. rezipierte Ordnungssysteme zuweist (vgl. dazu jetzt auch: S. Günther, *Framing the Financial Thoughts of Aeneas Tacticus*. *New Approaches of Theory to Economic Discourses in Antiquity*, in: *Journal of Ancient Civilizations* 29, 2014, 77–86).

In neun Kapiteln macht sich A. an den literarischen, archäologischen, epigraphischen und numismatischen Quellen zu schaffen, indem er zunächst unter Ablehnung Finley'scher Paradigmen (wie dem Konzept der ‚embedded‘ economy von Karl Polanyi) aufgrund seiner Arbeitserfahrung in der Boston Consulting Group deren Modell des Wettbewerbsvorteils als Rahmenbedingung für die Struktur eines bestimmten Industriezweiges auf die antiken Verhältnisse appliziert. Hierfür bilden Zugang zu Ressourcen, potentielle Eintrittsschranken für Wettbewerber, Differenzierungspotential und nicht zuletzt Nachfragesituation die wesentlichen Kriterien, die für jedes Produktionsgut einzeln bestimmt werden müssen, um Aussagen über deren Strukturierung (z. B. Größe der einzelnen Produktionsstätten, Preisgestaltung usw.) beantworten zu können. Erfrischend ist dabei, dass A. explizit nicht von der bewussten Anwendung solcher rational-ökonomischer Modelle seitens antiker Produzenten ausgeht, allerdings eine zeit- und raumübergreifende Wirksamkeit postuliert, deren Falsifizierbarkeit er jedoch ebenfalls einkalkuliert.

Zunächst beschreibt er im zweiten Kapitel eher evolutionistisch das Outsourcing spezifischer Handwerksarbeiten aus dem Haushalt aus Kostengründen, allerdings unter Beibehaltung mancher dieser Tätigkeiten im aristokratischen Haushalt aus